

Für die *Schwäbische Heimat* zusammengestellt von Prof. Dr. Wilfried Setzler

Wolfgang Willig

Landadel-Schlösser in Baden-Württemberg. Eine kulturhistorische Spurensuche.

Selbstverlag Willig Balingen 2010.

637 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Gebunden € 28,-.

ISBN 978-3-9813887-0-1

Ein umfangreicher Band, prall gefüllt mit Hinweisen und Einzelheiten zu Orten, Geschlechtern, Gebäuden, mit briefmarkengroßen Bildern, geschrieben von einem Autor, dessen Fachgebiet weder die Geschichte noch die Architektur oder Kunstgeschichte ist, sondern die Psychologie. So ist einerseits zu bewundern, was Wolfgang Willig hier in zehnjähriger Arbeit zusammengetragen hat, andererseits muss bei der Menge der Daten vieles unscharf bleiben, manches auch überholt sein oder korrekturbedürftig.

Das Buch ist nach der heutigen Gemeindestruktur gegliedert, in alphabetischer Folge. So umfasst z. B. der Text zur Gemeinde Tübingen dreieinhalb Seiten, davon eine halbe Seite zur allgemeinen Geschichte, eine weitere halbe Seite zur «Kernstadt» mit Schloss Hohentübingen, mit der «schlossartigen Ritterakademie» des Collegium illustre und mit «Sonstiges», eine ganze Seite zum OT (Ortsteil) Bebenhausen mit Schloss Roseck; die restlichen eineinhalb Seiten sind dem OT Kilchberg und dem OT Bühl gewidmet. Die Abkürzungen und die Dichte der Sprache, unvollständige Sätze – «Im 19. Jh. an Privat verkauft, als Schenkung an die Stadt und als Rathaus genutzt» – sollen wohl Platz sparen, kommen aber dem Leser nicht entgegen.

Ein Grundproblem ist natürlich, was der Autor mit «Landadel-Schlös-

sern» meint. Als unbefangener Leser würde man Schloss Hohentübingen, das Tübinger Wilhelmsstift oder das Karlsruher Schloss nicht in einem Führer zu Schlössern des Landadels suchen. Erstaunlich ist allerdings, was Wolfgang Willig an kleinen herrschaftlichen Bauten in zahlreichen heute unbedeutenden und unbekanntenen Orten aufgespürt hat und beschreibt. Etwas merkwürdig ist seine Unterscheidung in die Kategorien «Schloss» und «Schlössle». Schloss Hohenentrigen bei Tübingen ist für ihn nur ein «Schlössle»; und zu dieser Kategorie von Landadel-Schlössern zählt der Autor auch die Stadtpaläste reichsstädtischer Patrizier (Schwäbisch Gmünd) oder «die prachtvollen Rathäuser von Reichsstädten» (Ulm).

Die gedrängte Darstellungsweise führt im technischen Bereich, im Druck, zu unschönen Stellen. Leerstellen, die Wörter trennen oder zum besseren Lesen nach Satzzeichen notwendig sind, fehlen gelegentlich, so dass aus einer Zeile ein einziges Wort werden kann: «heutegehörtihnenochdieDomäneTierbergaufderAlbhochfläche» – so bei der Beschreibung des Geschlechts der Schenken von Stauffenberg (S. 23). Sonst ist das Buch, das Wolfgang Willig im Selbstverlag herausgebracht hat, drucktechnisch gelungen. Inhaltlich sind neben dem etwa 600 Seiten umfassenden Hauptteil «Gemeinden A-Z» noch Anhänge angefügt, so eine Liste der Reichsritterschaftsorte in Baden-Württemberg (Anhang 1), ein etwas ungewohnter, da recht vereinfachter «Adelsindex», in dem jedem Geschlecht ein oder zwei Orte zugeordnet werden (Anhang 2), eine

zweiseitige Literaturempfehlung und schließlich ein höchst nützlicher Ortsindex.

Wolfgang Willig hat über zehn Jahre hinweg Daten und Texte gesammelt, die er jetzt in Form einer Art lexikalischen Sammlung vorlegt. Die Darstellung ist in manchen Teilen dieses Nachschlagewerks etwas ungewohnt, aber durchaus praktikabel. Vor allem aber ist das Buch nützlich, insbesondere, wenn man über Land fährt und sich schnell informieren will, ob in einem Ort etwas sehens- oder nennenswert ist. Das Buch ersetzt nicht die Kunstführer, die «Historischen Stätten» oder die amtlichen Kreisbeschreibungen, aber es gibt erste Hinweise und schnelle Auskunft.

Günther Schweizer

Otto K. Deutmoser

Die Ehrbarkeit und andere württembergische Eliten.

Hohenheim Verlag Stuttgart 2010.

248 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Pappband € 24,80.

ISBN 978-3-89850-201-6

Erstaunlich, dass ein 84-jähriger Nationalökonom, der sein berufliches Leben in Bankvorständen verbracht hat, nun zur Feder greift und über das schwierige Thema der württembergischen Ehrbarkeit ein Buch vorlegt. Auf das Thema stieß er bei Nachforschungen über einen württembergischen Bankherrn des 19. Jahrhunderts. Er fand «eine Schicht von gehobenem Bürgertum mit alter Tradition» und «diese bürgerliche Elite war eine einmalige altwürttembergische Erscheinung, vielfach die ‚Ehrbarkeit‘ genannt.» Da es aus der Sicht des Autors keine umfassende

Beschreibung dieser bürgerlichen Elite gibt, unternimmt er selbst den Versuch, diese Schicht genauer zu definieren.

Bei diesem Versuch befasst sich Deutelmoser sukzessiv mit folgenden Themen, denen er jeweils ein Kapitel widmet: Die landesgeschichtliche Entwicklung Württembergs, wobei er den «Magistratspersonen» eine besondere Rolle zuerkennt; Württemberg und der Adel; die «geistliche Ehrbarkeit» in der evangelischen Landeskirche; die Ausbildung der Geistlichen; die Hohe Carlsschule und die Universität Tübingen; der Pietismus in Württemberg; das Beamtentum – der Geheime Rat; das «Schreiberinstitut»; die Wirtschaftsbürger Württembergs.

Es erstaunt wenig, dass Deutelmoser zu dem Schluss kommt, dass es eine exakte Definition der Ehrbarkeit nicht gibt und nicht geben kann. «Möglich ist lediglich, eine empirische Beschreibung des Erscheinungsbildes dieser Schicht zu geben». Aber genau dies ist in vielen landesgeschichtlichen Arbeiten immer wieder geschehen.

Unverständlich ist die Bemerkung auf der Umschlagrückseite, dass man «kurioserweise» versucht habe, die Ehrbarkeit mit Mitteln der Genealogie zu erklären. Dies führt der Autor aber selbst ad absurdum, wenn er auf der letzten Textseite seines Buches 25 Familien mit Namen nennt, die seiner Meinung nach – als Familie in mehreren Generationen – zur Ehrbarkeit zu rechnen sind.

Insgesamt ein Buch mit Betrachtungen und Überlegungen zu wohl-bekanntem Themen. Manche Gedanken sind ganz interessant, weil sie nicht von einem wissenschaftlich arbeitenden Landeshistoriker kommen, sondern von einem Mann der wirtschaftlichen Praxis. Ein Jahr vor Otto Deutelmoser hat die Landeskundlerin Gabriele Haug-Moritz in der Reihe «Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte» ein Buch vorgelegt, das sich mit demselben Thema befasst: «Die württembergische Ehrbarkeit. Annäherungen an eine bürgerliche Machtelite der Frühen Neuzeit.» Darauf sei verwiesen.

Günther Schweizer

Kleine Burgen, große Villen – Tübinger Verbindungshäuser im Porträt.

Herausgegeben von Wilhelm G. Neusel für den Arbeitskreis Tübinger Verbindungen (AKTV).
Tübingen: Selbstverlag des AKTV 2009. 276 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Gebunden € 59,80. ISBN 978-3-924123-70-3



Das Stadtbild und die Silhouette Tübingens wird nicht nur von den Fachwerkhäusern der Altstadt, dem Schloss oder von den Hochhäusern auf der Morgenstelle und auf Waldhäuser-Ost geprägt, sondern auch von den trutzig wirkenden Burgen und Villen der Verbindungshäuser, die vom Schlossberg und vom Österberg auf die Stadt herabblicken.

Die Darstellung dieser merkwürdigen Bauten erfüllt ein Desideratum, und es ist erstaunlich, dass es dem Herausgeber Wilhelm G. Neusel gelungen ist, für fast jede der akademischen Verbindungen einen Autor zu finden, der über die Verbindung selbst, deren Ziele und Entwicklung, vor allem aber über die Geschichte des Hauses oder der Häuser dieser Vereinigungen in gründlicher, teils geradezu wissenschaftlicher Form berichtet. In der Regel sind die Autoren «Alte Herren», sogenannte «Philister» der Verbindung, die schon seit Jahrzehnten die Häuser für ihre jungen Bundesbrüder gepflegt und verwaltet haben.

Das Buch beginnt mit einem wunderschönen, doppelseitigen Luftbild Tübingens aus der Kamera des bewährten Luftbildfotografen Manfred Grohe, das die prominente Lage der Verbindungshäuser unterstreicht. In einem einführenden Aufsatz vom Landeskundler Wilfried Setzler und dem Herausgeber Wilhelm Neusel über «Studentische Verbindungen in Tübingen – Anfänge und Entwicklung im 19. Jahrhundert» erfahren wir, dass es in Tübingen schon um 1580 studentische Zusammenschlüsse gab, die man als landsmann-

schaftliche Zechgenossenschaften bezeichnen könnte. Später spielten eher Geheimbünde, Logen oder Orden eine Rolle, und erst im 19. Jahrhundert kam es zu einer Renaissance der landsmannschaftlichen Idee. 1807 und 1808 wurden die Suevia und die Franconia gegründet, und das war die Geburtsstunde der Tübinger Verbindungen, die im Verlauf der seither vergangenen zwei Jahrhunderte eine wechselhafte, von der jeweiligen politischen Ausrichtung bestimmte Entwicklung nahmen. Sichtbare Zeugnisse der einst größeren Bedeutung dieser studentischen Vereinigungen, unübersehbar im Tübinger Stadtbild, sind die Häuser dieser Verbindungen.

Es folgen dann die einzelnen Verbindungen, Corps, Burschenschaften, Turnerschaften und ihre Häuser, in alphabetischer Reihenfolge, vom Alamannen- bis zum Wingolffhaus. Die Beiträge sind, da von ganz verschiedenen Autoren, unterschiedlich im Aufbau und in der Darstellung, oft beginnend mit einer chronologischen Tabelle zur Entwicklung der Verbindung, wobei vor allem die letzten Jahre und Jahrzehnte interessant sind, da nach den 1968er-Jahren die Attraktivität der Verbindungen stark abnahm, die Vereinigungen durch Mitgliederschwund zum Teil in ihrer Existenz gefährdet waren und oft nur der Hausbesitz sie am Leben erhielt.

Schwierige Zeiten für die Korporationen und für ihre Häuser war natürlich die nationalsozialistische Herrschaft, in der die Verbindungen verboten wurden oder gezwungen waren, sich selbst aufzulösen. In dieser Zeit, aber auch nach dem Zweiten Weltkrieg erlebten die stattlichen Verbindungshäuser unruhige, teils abenteuerliche Entwicklungen. So wurde das Corps Borussia 1936 aufgelöst. Deren Preußenhaus auf dem Österberg konnte zunächst als Ferienhaus für die Alten Herren und ihre Familien noch genutzt werden, musste dann aber an das Rasse- und Siedlungshauptamt, das Heinrich Himmler direkt unterstellt war, übergeben werden; 1945-1955 wird das Haus von der französischen Besatzungsmacht genutzt. Das Lichtensteinhaus, 1908